

24. SONNTAG IM JAHRESKREIS A
EIDGENÖSSISCHER DANK-, BUSS-
UND BETTAG

Lesungen: Sir 27, 30 – 28,7

Röm 14, 7 – 9

Evangelium: Mt 18, 21 – 35

Predigt

I



Dieses Evangelium – liebe Mitchristen
– hat mir gerade noch gefehlt nach all dem, was vergangene Woche publik wurde.

«Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben?» (Mt 18, 21)

Für einen normalen Betttag wäre diese Frage ein dankbares Thema gewesen.

Von Vergebung und Versöhnung zu reden, ist immer gut und wichtig:

Am 12. Sept. wurde daran erinnert, wie vor 175 Jahren nach dem Sonderbundskrieg, d.h. nach dem Bürgerkrieg, 1848 eine Bundesverfassung geschaffen wurde, die auf Ausgleich, Versöhnung, Schutz der Minderheiten ausgerichtet war.

Es war eine Verfassung der Versöhnung.

Auf diesem politischen Hintergrund wurde auch der Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag über alle Konfessionsgrenzen ins Leben gerufen.

Der Betttag ist der erste ökumenischen Feiertag in der Schweiz.

II

Dieses Jahr jedoch rückte am 12. September ein anderes Thema in den Mittelpunkt, das wohl viele beschäftigt und bereits sehr viele Austritte aus der Kirche ausgelöst hat. Täglich werden wir mit neuen Details über die sexuellen Missbräuche und deren Vertuschung in der Kirche konfrontiert, diesmal in der Schweiz, auch in unserem Bistum.

Als ich am Mittwoch zum Kiosk ging, leuchtete mir auf schwarz auf gelb die Schlagzeile des Blicks entgegen.

Ich konnte nicht einmal denken – typisch Blick-Schlagzeile – denn was da stand, ist Fakt – der sexuelle Missbrauch, begangen vor allem durch Priester.

Ich gehöre dieser angeklagten Berufsgruppe an; höre den Vorwurf:

Mitgegangen, mitgehangen.

Ich stehe hier und stehe unter dem Generalverdacht ein möglicher Täter zu sein.

Für mich war es ein Déjà-vu-Erlebnis.

2002 wurde ich Dekan, weil mein Vorgänger wegen Missbräuchen praktisch vom Altar weg wegen Missbrauch verhaftet und auch verurteilt wurde.
Wir dachten, unser Bistum hätte in allem sofort und richtig reagiert.
Aber, wie es nun publik wurde, war dem nicht so.
Es ist einfach nur beschämend.

III

«Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er sich gegen mich versündigt? Bis zu siebenmal?» (Mt 18,21)

Ich frage mich, wie ein Text wie dieser auf jemanden wirkt, der Missbrauch erlebt hat?

Es gibt zwar ein Buch von Daniel Pittet aus dem Jahre 2017 mit dem Titel: «Vater, ich vergebe euch.»

Nebst all den unappetitlichen Schilderungen des Missbrauchs im Alter zwischen 9 und 12 Jahren, beschreibt Pittet den Weg, wie er vergeben konnte.

Papst Franziskus schrieb gar das Vorwort zum Buch.

Aber nicht jeder und jedem gelingt das.

Zu gross ist das seelische Chaos, das beim Missbrauch angerichtet wird, besonders bei Kindern und Jugendlichen.

Da kann nicht einfach verlangt werden:

Du musst verzeihen!

Ausgerechnet jene, die von dem König schwatzten, der dem Knecht grosszügig die Schuld vergibt, (vgl. Mt 18, 22-27) missbrauchten dieses Evangelium, um schwanzgesteuert – ich kann's nicht anders als so derb ausdrücken – auf Knaben und Mädchen loszugehen.

Diese erkannten oft erst nach und nach, was mit ihnen geschah.

Doch diese Priester verhielten sich gleichzeitig wie der Knecht, dem die Riesenschuld erlassen wurde, und der nun seinerseits unbarmherzig einen seiner Knechte wegen einer Bagatelle drangsaliert. (vg. Mt 18, 28-30)

Gnadenlos wurden die Gläubigen mit einer rigiden Sexualmoral gepiesackt, als ob die Geschlechtsorgane der Schlüssel zum Himmelreich wären.

Ich erinnere mich an einen Priester, der praktisch in jeder Predigt auf die 'böse Lust' zu sprechen kam. Noch bevor ich Lust erlebte, erfuhr ich, dass diese böse sei.

Generationen litten unter dieser Moral, bei der praktisch alles schwere Sünde war, was zwischen Bauchnabel und Oberschenkel sich regte.

Sie wurden vom schlechten Gewissen dauergeplagt.

Religion wurde mit Moral, besonders mit Sexualmoral, verwechselt.

Das war die eine, heilige und katholische Sünde schlechthin.

Die Latte wurde hoch gelegt.

Umso tiefer ist nun der Fall.

Schonungslos wird uns die Quittung dafür vor Augen gehalten.

Wir Priester sind nun einmal Vertreter der Amtskirche, die versagt hat, einer Institution, der das eigene Ansehen wichtiger war als das Leid der Opfer.

Busse tun heisst für uns, die Blamage auszuhalten, in den Spiegel zu schauen, hinsehen, was da angerichtet wurde und dann die nötigen Konsequenzen ziehen.

III

Eigentlich staune ich, dass sie trotz allem, was geschehen ist, zum Gottesdienst hierhergekommen sind.

Sie spüren wohl: Kirche sind eben nicht nur wir da vorne und die da oben.

Für Paulus – wir hörten von ihm einen Abschnitt aus dem Römerbrief - ist die Kirche die Gemeinschaft, die an Christus glaubt.

In diese Gemeinschaft werden wir durch die Taufe hineingenommen.

Kirche sind wir alle.

Wir sind aber keine Gemeinschaft der Perfekten.

Den vollkommenen, den perfekten Menschen kann es nicht geben.

Als Menschen sind wir alle auch Sünder.

Das ist keine billige Ausrede, sondern liegt in der Natur des Menschen.

Es ist eine idealistische Illusion, zu glauben, wir könnten durch eigene Anstrengung zu vollkommenen Menschen werden – das können wir nicht!

Aber das ist doch das Herzstück unseres Glaubens.

Gott liebt uns nicht, weil wir perfekt sind, sondern obwohl wir sind, wie wir sind:

Sünder, Menschen, die versagen können.

Menschen, die durch ihr Tun andere Menschen verletzen.

«Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.» - schreibt Paulus in seinem Brief an die Römer.

Ihm gegenüber sind wir letztlich Rechenschaft schuldig, wie einst der Knecht dem König.

Das heisst gleichzeitig auch, dass wir erst auf dieser Erde von der staatlichen Justiz zur Rechenschaft gezogen werden müssen, gerade dann, wenn es die Institution Kirche unterlassen hat.

Das sind wir den ungezählten Opfern gegenüber schuldig, besonders jenen, denen durch den Missbrauch auch der Glaube zerstört wurde.

Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg